

Vital Turn: Leib, Körper, Emotionen

RESEARCH

Kathrin Schlenker

Zur Beziehung von Mensch und Architektur

Eine
leibphänomenologisch-soziologische
Annäherung an die vermeintlich
schweigsame Dimension des
Sozialen

 Springer VS

Vital Turn: Leib, Körper, Emotionen

Reihe herausgegeben von

Aida Bosch, Institut für Soziologie, Universität Erlangen, Erlangen, Deutschland

Joachim Fischer, Institut für Soziologie, Technische Universität Dresden, Dresden, Deutschland

Emotionen und Affekte sind einerseits körpergebunden, andererseits sind sie von hoher Relevanz für die symbolische Kommunikation. Sie sind unsichtbar und expressiv zugleich. Die Vielschichtigkeit und Relevanz von Gefühlen sozialtheoretisch neu aufzurollen ist das Program dieser Buchreihe – ausgehend von der noch unausgeschöpften Gefühlstheorie der sozialphilosophischen Klassiker des 20. Jahrhunderts wie Max Scheler und Helmuth Plessner sowie zeitgenössischer phänomenologisch orientierter Autoren wie Randall Collins oder Hermann Schmitz. Seit Webers Marginalisierung des „affektuellen Handelns“ gegenüber zweckrationaler, wertrationaler oder traditionaler Handlungsorientierung wurde ihre Rolle im sozialen Prozess in den Sozialwissenschaften lange weitgehend übersehen. Emotionen liegen am Schnittpunkt von Innen und Außen, von materiellem Körperleib und immaterieller Symbolik, von Individuum und Kollektiv. Soziologisch ist wichtig, von Beginn an das anthropologische Spektrum der Gefühle im Blick zu behalten – Freude, Angst, Ekel, Euphorie, Liebe, Neid, Scham, Schuld, Sympathie, Antipathie, Traurigkeit, Zorn. Sie sind hochrelevant für die Vitalität von Individuen und Kollektiven, für die Lebensprozesse sozialer Interaktionen und kollektiver Ereignisse (Durkheims „effervescence créative“). Diese sozialwissenschaftliche Blickwendung lässt sich als „vital turn“ ansprechen. Die Dynamik sozialer Situationen erzeugt „emotionale Energie“ (Randall Collins), die die Akteure in solidarischer oder in antagonistischer Weise verbinden kann. Diese hat wiederum Rückwirkungen auf soziale Situationen, strukturiert Ereignisse entweder im Sinne bestehender Sozialordnungen oder erzeugt emergente Umschlagpunkte. Emotionen regulieren Inklusionen und Exklusionen. Affekte fungieren als sozialer „Schmierstoff“ gleichermaßen wie als sozialer „Sprengstoff“ auf der Makro- wie auf der Mikro-Ebene. Sie sorgen für stabiles Funktionieren einer Sozialordnung oder verursachen aufreibende Konflikte, Richtungswechsel und revolutionäre Umschwünge. Sie sind kulturell geformt und werden höchst individuell empfunden. Emotionen liegen am Schnittpunkt verschiedener sozialwissenschaftlicher Disziplinen, die sich im Projekt einer „Soziologie des Lebens“ zusammenführen lassen. Die Buchreihe setzt ihren Fokus auf die Soziologie und die Philosophie der Emotionen und nimmt Impulse aus sozialpsychologischen, kulturwissenschaftlichen und anthropologischen Forschungsansätzen auf.

Kathrin Schlenker

Zur Beziehung von Mensch und Architektur

Eine
leibphänomenologisch-soziologische
Annäherung an die vermeintlich
schweigsame Dimension des
Sozialen

 Springer VS

Danksagung

Das vorliegende Buch stellt die leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation dar, welche 2023 an der Universität Erlangen-Nürnberg unter dem Titel „Zur Beziehung von Mensch und Architektur. Eine leibphänomenologisch-soziologische Annäherung an die vermeintlich schweigsame Dimension des Sozialen“ angenommen wurde.

Viele Personen und Institutionen haben die Durchführung und Entstehung meiner Dissertation begleitet und unterstützt. Mein besonderer Dank gilt Frau Prof. Dr. Aida Bosch für die Betreuung meiner Arbeit. Für die wertvollen Anregungen, die theoretischen und empirischen Impulse, für die hilfreichen Gespräche und die gewährten Freiräume und nicht zuletzt für das motivierende thematische Interesse. Ein weiterer Dank gilt Frau Prof. Dr. Silke Steets für die Möglichkeit der Partizipation am Oberseminar „Neuere Forschungen aus der Sozial- und Kulturtheorie“ am Institut für Soziologie der FAU Erlangen-Nürnberg, für ihren klaren und weitenden Blick auf architektursoziologische Themen und die Übernahme der Zweitkorrektur. Herrn Prof. Dr. Fred Krüger danke ich für das interdisziplinäre Mitwirken in der Prüfungskommission, für seine offene und zugewandte Haltung. Herrn Prof. Dr. Joachim Fischer habe ich zu danken, dass ich als Studentin mit der Philosophischen Anthropologie als Paradigma soziologischer Theorie in Berührung kam und von der Strukturiertheit des Denkansatzes lernen konnte.

Frau Prof. Dr. Sabine Meier und Herrn Prof. Dr. Thomas Coelen danke ich für die Möglichkeit der Mitarbeit an der Fakultät II „Bildung-Architektur-Künste“ der Universität Siegen. Die interdisziplinäre Ausrichtung der Fakultät und das wissenschaftliche Arbeiten an disziplinären Schnittstellen haben mein soziologisches Nachdenken über Architektur bereichert und geprägt. Die entwickelten

leibphänomenologisch-soziologischen Erhebungsformen wurden forschungsbegleitend mit Studierenden verschiedener Fachrichtungen in unterschiedlichen Seminarformaten erprobt.

Ich danke allen, die meine Empirie in Dublin und Stuttgart ermöglicht und erleichtert haben: den Teilnehmenden der Studie für ihre beeindruckende Offenheit und Zeit, den Mitarbeitenden des Long Room, der Stadtbibliothek und der mobilen Jugendarbeit für unkomplizierte und niederschwellige Unterstützung vor Ort.

Für Gespräche und Hinweise danke ich von Herzen: Sven Grützmacher, Angelika Günter, Sabine Hansmann, Brigitte und Sarah Schlenker, Sisko Zielbauer und Rebecca Alt; Jan Leichsenring für die umsichtige Unterstützung beim Korrektorat und für wertvolle Anmerkungen; Hagen Fiehn für die Hilfe bei der Bildbearbeitung der Zeichnungen.

... und vielen weiteren wunderbaren Menschen, die beim Lesen dieser Zeilen wissen werden, dass sie gemeint sind; danke für familiäre Verbundenheit, Freundschaft und gelebte Kollegialität.

Über dieses Buch

Diese Arbeit ist der Versuch, einen Beitrag für eine leibphänomenologisch-soziologische Architekturforschung zu leisten. Sie schließt an theoretische Ansätze an, die von der Prämisse ausgehen, Leiblichkeit als konstitutives und dynamisches Strukturmoment menschlicher Existenz zu verstehen. Sie würdigt den epistemologischen Wert der menschlichen Sinne und des Körperleibes in Theorie und Empirie und integriert diesen in ihre Forschung. Denn Architektur als körperräumliches und (im-)materielles Medium des Sozialen erfordert eine empirische Annäherung, so die grundlegende Haltung dieser Arbeit, welche die Körperleiblichkeit des Menschen als anthropologische Prämisse bereits in ihrem Ansatz konstitutiv mitdenkt, ernst nimmt und für die Sozialwissenschaften bestmöglich anschlussfähig macht. Mit Helmuth Plessner und Hermann Schmitz lässt sich die menschliche Leiblichkeit als dynamisches und im positiven Sinne veränderbares Medium an der Schnittstelle von Mensch und (gebauter) Welt begreifen.

Im Theorie- und Methodologieteil werden verschiedene soziologische, philosophische und anthropologische Theoriestränge skizziert, die einer leibphänomenologisch ausgerichteten Architektursoziologie als Grundlage dienen können. Ausgehend von den theoretischen Linien wird eine theoretische und methodische Lesart entwickelt, die den spürenden und fühlenden Leib (Schmitz) und die Gerichtetheit des Sehstrahls (Plessner) integrierend denkt.

Anhand komparativer Forschung in zwei Bibliotheken wird exemplarisch aufgezeigt, wie eine leibphänomenologisch positionierte Architektursoziologie in

Theorie und Empirie zum Ausdruck kommen kann; wie leibphänomenologisch-soziologische Methoden angewendet werden können, für welche Fragestellungen sie sich eignen und vor allem welche inhaltlichen Erkenntnisräume, im Sinne körperleiblicher Prozesse des Verstehens, sich dadurch eröffnen. Ziel der leibphänomenologisch-soziologischen Studie ist es, die vermeintlich schweigsame Dimension in der Beziehung von Mensch und Architektur methodisch aufzubrechen; die körperleiblichen, sinnlichen und halbdinglichen Beziehungselemente durch verbales und visuelles Material zum ‚Sprechen‘ zu bringen und auf diese Weise eine kultursoziologische Analyse von körperleiblichen Architekturerfahrungen in der Stadtbibliothek am Mailänder Platz in Stuttgart und der Old Library des Trinity College Dublin zu ermöglichen.

Ausgehend von den inhaltlichen Ergebnissen der empirischen Studie schließt die Arbeit mit einem perspektivischen Vorschlag, wie sich die Aspektivität von Architektur (begrifflich) fassen, verstehen und (zukünftig) denken lässt. Die entwickelte Blickrichtung eröffnet einen Möglichkeitsraum, Architektur als transitives, flüchtiges und ephemeres Kommunikationsmedium zu verstehen und den vielfältigen Wahrnehmungsformen leiblicher Kommunikation in der Beziehung von Mensch und Architektur möglichst gerecht zu werden.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Theorie und Methodologie	13
2.1	Architektursoziologie als Disziplin: Eine Positionierung im Forschungsfeld	13
2.2	Architektursoziologie aus Sicht der Philosophischen Anthropologie Plessners	20
2.2.1	Die Philosophische Anthropologie als Paradigma soziologischer Theorie: Zur Konzeption des Sozialen ...	23
2.2.2	Exzentrische Positionalität: Leib und Körper bei Plessner	29
2.2.3	Architektur und architektonische Erfahrung aus der Perspektive von Plessner	35
2.2.4	Zu den anthropologischen Grundgesetzen von Plessner	39
2.2.5	Zur Bedeutung der Sinne	46
2.3	Das Zusammenspiel von Mensch und Architektur aus Sicht der Neuen Phänomenologie	55
2.3.1	Die Neue Phänomenologie als Blickrichtung soziologischer Theorie	55
2.3.2	Leib und Körper bei Schmitz	63
2.3.3	Architektur und architektonische Erfahrung bei Schmitz	71

2.3.4	Raumstrukturen: Ortsraum, leiblicher Raum und Gefühlsraum	76
2.3.5	Zur Gefühlstheorie der Neuen Phänomenologie	82
2.3.5.1	Exkurs: Atmosphären als Grundbegriff einer neuen Ästhetik	87
2.4	Im begrifflichen und phänomenalen <i>Zwischen</i> von Selbst und gebauter Welt	92
2.4.1	Interphänomenalität und Architektur als Kommunikationsmedium	92
2.4.2	Wahrnehmung als leibliche Kommunikation	98
2.4.3	Resonanz und Korrespondenz	104
2.4.3.1	Tim Ingold: Selbst und Welt – Zur (Denk-)Figur der Verknotung	105
2.4.3.2	Hartmut Rosa: Selbst und Welt als resonante Weltbeziehung	108
2.4.3.3	Wolfgang Meisenheimer: Korrespondenz von Leib und Architektur	113
3	Methodisches Vorgehen, Forschungsfragen und theoretische Bezüge	117
3.1	Rahmung: Zur ethnografischen Haltung im Kontext einer leibphänomenologisch orientierten Architektursoziologie	120
3.1.1	Subjektivität und leibliches Verstehen	124
3.2	Konzeptionelle Überlegungen im Anschluss an Plessner und Schmitz	130
3.2.1	„Leibliches Sehen“: Helmuth Plessner und Hermann Schmitz integrierend gedacht	138
3.3	Selbst-Weltverhältnisse: Einblicke in körperleibliche Erfahrungs- und Wahrnehmungsräume	140
3.3.1	Sprache: Interviews als Zugang zur Beziehung von Mensch und Architektur	141
3.3.2	Sehen und Spüren: Fremdbeobachtung und Selbstbeobachtung	144
3.3.3	Sehen und Fühlen: Zeichnungen als Zugang zu menschlicher Leiberfahrung	147

3.3.4	„Leibliches Sehen“: Zur spezifischen Qualität des Zeichnens aus der Perspektive von Plessner und Schmitz	151
3.4	Expressivität und Auswertung: Der Körperleib im Spannungsfeld von Selbst und gebauter Welt	155
4	Fallstudie I: Stuttgarter Stadtbibliothek	163
4.1	<i>Phänomen</i> : Zur Konzeption und Funktion des Gebäudes	163
4.1.1	Architekturkonzept und Umsetzung durch Eun Young Yi	165
4.1.2	Vision der Stadt Stuttgart	169
4.2	<i>Studie</i> : Körperleibliche Erfahrung und Wahrnehmungsformen leiblicher Kommunikation	173
4.2.1	Im Raum sein: Selbstbeobachtung und leibliches Spüren	173
4.2.2	Im Raum sein: Fremdbeobachtung	181
4.2.3	Zeichnungen	186
4.2.3.1	Die Erfahrung von Gleichheit und Gleichförmigkeit	187
4.2.3.2	Die Erfahrung von Funktionalität, Sachlichkeit und ‚Milieu schaffendem‘ Ambiente	193
4.2.3.3	Die Erfahrung von Grenzziehungen zwischen Enge und Weite, Selbst und Welt	202
4.2.4	Interviews	210
4.2.4.1	Die Erfahrung von Schönheit, Ästhetik und Design	210
4.2.4.2	Die Erfahrung von Teilhabe, Gemeinschaft und Gesellschaft	220
4.2.4.3	Die Erfahrung von Materialität und ästhetischer Ökonomie	229
5	Fallstudie II: Long Room der Old Library in Dublin	239
5.1	<i>Phänomen</i> : Zur Konzeption und Funktion des Gebäudes	239
5.1.1	Entstehungskontext und Geschichte der Architektur	241
5.1.2	Vision der Bibliotheksleitung: Historisches und baukulturelles Erbe zwischen Nostalgie und digitaler Zukunft	244
5.2	<i>Studie</i> : Körperleibliche Erfahrung und Wahrnehmungsformen leiblicher Kommunikation	249

5.2.1	Im Raum sein: Selbstbeobachtung und leibliches Spüren	249
5.2.2	Im Raum sein: Fremdbeobachtung	254
5.2.3	Zeichnungen	257
5.2.3.1	Ästhetische Erfahrung und affektives Betroffensein	258
5.2.3.2	Synästhetische Erfahrung und leibliches Verstehen	263
5.2.3.3	Erfahrung von Unendlichkeit und Transzendenz	266
5.2.4	Interviews	271
5.2.4.1	Die Erfahrung von Stille und Licht	271
5.2.4.2	Die Erfahrung von Materialität und kulturellem Gedächtnis	281
5.2.4.3	Die Erfahrung von Geruch und biografischer Erinnerung	287
6	Inhaltliche Reflexion und Synthese	295
6.1	Selbst-Weltverhältnisse: Körperleibliche Erfahrungs- und Wahrnehmungsräume	296
6.1.1	Atmosphären als (ergreifende) Raumgefühle	298
6.1.2	Räume baukulturellen (Er-)Lebens	306
6.1.3	Selbst-Weltverhältnisse im Blick	316
6.2	Zur Architektur der Gesellschaft	326
6.2.1	Zur Gestalt und leiblichen Disposition der Gesellschaft	327
6.2.2	Selbst-Weltbeziehung(en): Die Stuttgarter Stadtbibliothek und der Long Room der Old Library in Dublin als Räume und Orte in der Gegenwartsmoderne	340
7	Methodologische Reflexion und Fazit	355
7.1	Im Raum sein: Selbstbeobachtung und leibliches Spüren als körperleibliche Kompetenzen zwischen struktureller Selbstverborgenheit und Weltzugewandtheit	357
7.2	„Leibliches Sehen“: Zeichnerische Annäherung an die Beziehung von Mensch und Architektur	366

8 Schlussbetrachtung und Ausblick	373
8.1 Zum Doppelaspekt und zur Erscheinungsweise von Architektur als Baukörper und Bauleib: Ein vergleichender Blick auf die Erweiterung einer Blickrichtung	373
8.2 Theorie und Empirie: Zur Verwobenheit von Mensch und Raum, Selbst und Welt, Sehen und Spüren	390
Literaturverzeichnis	399

Abbildungsverzeichnis¹

Abb. 4.1	Herzraum, Stuttgarter Stadtbibliothek	167
Abb. 4.2	Galleriesaal, Stuttgarter Stadtbibliothek	172
Abb. 4.3	Eine gleichbleibende Atmosphäre (Form CD)	187
Abb. 4.4	Die Fläche (Form BD)	193
Abb. 4.5	Grenzziehungen (Form AB)	202
Abb. 5.1	Eingangsbereich, Long Room Old Library, Dublin	240
Abb. 5.2	Innen, Long Room Old Library, Dublin	245
Abb. 5.3	Zum passivisch getönten Moment der Gesetzmäßigkeit (Form AC)	258
Abb. 5.4	Synästhetische Charaktere in der Beziehung von Mensch und Architektur (Form B)	264
Abb. 5.5	Leibliches Verstehen vielsagender Eindrücke (Form C)	264
Abb. 5.6	Atmosphäre als Korrespondenzgeschehen (Form AC)	266
Abb. 8.1	Zum Doppelaspekt und Erscheinungsweise von Architektur als Baukörper und Bauleib. (© Kathrin Schlenker, 2021)	386

¹ Sofern nicht anders angegeben, stammen die Zeichnungen von den Teilnehmenden der qualitativen Studie, die Fotografien von der Autorin dieses Buches.



Einleitung

1

Dieses Buch beginnt mit einer persönlichen Geschichte aus Nordamerika. Mit zwanzig Jahren verbrachte ich im Rahmen eines Freiwilligendienstes ein halbes Jahr in einer indigenen ländlichen Dorfgemeinschaft in Mexiko. Jeden Samstag fuhr ich mit Antonio in die nahe gelegene Stadt Guadalajara. Antonio fuhr zum Arbeiten, ich nutzte die Gelegenheit, um Lebensmittel zu kaufen oder mir die Stadt anzusehen. Antonio war dreißig Jahre älter und hatte große Freude daran, mir sein Verständnis von Kultur zu erklären. Denn zu meiner und seiner Überraschung war es weniger die Sprache, das Klima, das Essen oder alltägliche kulturelle Praktiken, die mich in den ersten Wochen den sogenannten (erwartbaren) Kulturschock ereilen ließen, als vielmehr ein völlig anderer Blick auf die (Um-)Welt und ein mir bis dato gänzlich fremdes Verständnis von Kultur. Denn das kulturelle Leben in der indigen geprägten Dorfgemeinschaft bedeutet ein stetiges Leben im Einklang mit der Natur. Das Leben war ohne die Rhythmen und Ressourcen der Natur, als integraler Bestandteil dieser hochkomplexen und spannenden Kultur, schlichtweg nicht denkbar. Mein Versuch, die Kultur der dort lebenden Huicholes zu verstehen, scheiterte zunächst also schlichtweg auch daran, dass ich ihr Naturverständnis nicht ansatzweise kannte und mit meinem mitteleuropäischen Weltbild auch nicht verstehen konnte. Es vergingen einige Wochen, bis mir auf diffuse Weise klar wurde: Die einzige Möglichkeit, die indigene Kultur, zumindest ansatzweise, zu durchdringen, konnte nur darin liegen, mich in jeglicher Hinsicht auf sie einzulassen: Meinen Aufenthalt in der Dorfgemeinschaft in Zentralmexiko mit all meinen Sinnen und all meinen Wahrnehmungsweisen zu begreifen. Und, wie ich heute sagen würde, mich mit meinem ganzen körperlichen Dasein auf das indigene Leben einzulassen. Der Schlüssel für ein Verstehen lag darin, sich nicht (allein) auf zu beobachtende Handlungen und aktive Vollzugsweisen kultureller Praxis zu konzentrieren,

sondern sich auch in einem ganzheitlichen, körperleiblichen Verstehen auf das mir *Widerfahrende* an der Schnittstelle von Natur und Kultur einzulassen. Und dazu gehörte auch, mich selbst als körperleibliches Natur- und Kulturwesen zu begreifen und durch diese Erfahrungen und Wahrnehmungen das kulturelle Leben der Dorfgemeinschaft, und damit einhergehend auch das *Naturverständnis der Huicholes*, besser kennen zu lernen. Sich für das (mir) Unverfügbare zu öffnen, ohne dieses festhalten oder fixieren zu wollen.

Katharina Block schreibt in ihrer umweltsoziologischen Arbeit „Von der Umwelt zur Welt. Der Weltbegriff in der Umweltsoziologie“ im Anschluss an Helmuth Plessner: „Ein verstehender Umgang mit dem Unverfügbaren als ein Unverfügbares meint [...] das Einlassen auf das Fremde, das als dieses Fremde nicht mittels eines naturalistischen Verfügungswissens angeeignet werden kann“ (Block 2016, S. 253). Sie zeigt in ihrer Arbeit, dass das gängige Verständnis von Umwelt allzu häufig getragen wird von der menschlichen Vorstellung eines instrumentellen Verfügen-Könnens und Beherrschens ‚der Umwelt‘. Der Philosophischen Anthropologie (P.A.) von Plessner liegt eine andere Welthaltung zu Grunde. Aus ihrer Perspektive ist das umweltsoziologische Verständnis und Wissen von Umwelt kein bedingungsloses, sondern vielmehr Ausdruck aktueller Weltverhältnisse (ebd.). Mit Plessner kann die Korrelativität von Mensch und Welt aufgezeigt werden. Denn Subjekt und (gebautes) Objekt sind aus der Perspektive der P.A. keine voneinander losgelösten Gegebenheiten, sondern gründen auf dem sie gleichermaßen umfassenden Prinzip der exzentrischen Positionalität (vgl. Block 2016, S. 238 f.). Mit Plessner lässt sich die Beziehung von Mensch und Welt als gegenseitiges Bedingungsverhältnis begreifen, das sich in Selbst-Welt-Verhältnissen realisiert, die gleichursprünglich aus der exzentrischen Positionalität resultieren (ebd.). Dabei bezeichnet Welt zunächst „die alles Seiende einbegreifende Dimension“ von der wir Menschen umfasst sind (vgl. dazu Plessner 1980a, S. 365). In Plessners P.A. kennzeichnet die menschliche Existenz eine gegenseitige, nicht zum Ausgleich zu bringende Verschränkung von Umweltgebundenheit und Weltoffenheit. Der lebensbezogenen getönten, d. h. sinnvollen Umwelt, die eine Ordnung von Sinnbezügen ist, steht die Welt der Sachverhalte und Objekte tonlos gegenüber (vgl. Plessner 2017k, S. 80–83). Die „Umweltlichkeit des Daseinsrahmens“ mit seinen Lebensbezügen und Bedeutsamkeiten setzt sich beim Menschen von einem latent gegenwärtigen Hintergrund von Welt ab (vgl. Plessner 2017f, S. 84). Das Leben in Weltverhältnissen bedeutet für den Menschen ein stetiges Changieren zwischen Innen-, Außen- und Mitwelt und dazu gehört, als ein konstitutives Moment der menschlichen Lebensführung, auch das Einlassen auf das Unverfügbare. Die menschlichen Weltverhältnisse sind gekennzeichnet durch Momente der Kontingenz und des punktuellen (Nicht-)

Verstehens eigener Gesetztheit. Und dazu gehört in der Außenwelt auch die Begegnungserfahrung mit Architektur. Aus der Perspektive der P. A. entspricht das menschliche Verhalten immer irgendwelchen Verhältnissen, „die dem Menschen zugleich in einem bestimmten Abstand gegeben sind und ihm einen gewissen Abstand gewähren“ (Plessner 2019, S. 185). Abstand zu Situationen, Dingen oder zu sich selbst (ebd.). Dabei ist alles menschliche Verhalten immer zugleich ein Sich-Verkörpern (vgl. Plessner 2019, S. 192). Es lässt sich an dieser Stelle die Frage stellen, was es für die Beziehung von Mensch und Architektur eigentlich bedeutet, dass das menschliche Verhalten, als ein Sich-Verkörpern, stets auf Verhältnissen basiert und auf diese angewiesen ist.

Der Begriff Architektur meint in dieser Arbeit jenen „Teil der gebauten Welt, dem ein Gestaltungswille zugrunde liegt, also eine Absicht, die gebaute Umwelt zu formen“ (Steets 2015, S. 11). Dabei sind Gebäude, als raumumschließende, vom Menschen geschaffene Artefakte, eine spezifische Form von Architektur (ebd.). Als elementarer Teil materieller Kultur wird Architektur im Folgenden als konstitutives Element des Sozialen verstanden, das individuelles und soziales Leben fortlaufend verbindet und gestaltet. Als körperräumliches, symbolisches und transitives ‚Medium des Sozialen‘ (Delitz 2010) hat Architektur dabei ein evozierendes und antizipierendes Moment. Architektur schafft soziale Realität, anstatt diese nur (passiv) auszudrücken (ebd.). Architektur als Kommunikationsmedium des Sozialen (vgl. Delitz 2010; Fischer 2009a), als materielle Objektivation (siehe Steets 2015) und zentraler Teil materieller Kultur durchzieht das „Korsett unseres Lebens“ (Plessner 2019, S. 189). Wir leben neben sozialen Beziehungen (Mitwelt) in Verhältnissen und in Beziehung zu unserer materiell-dinglichen Außenwelt. Wir sind in unserer Verkörperungsexistenz in Verhältnisse von dinglicher und gebauter Welt eingebunden, entwickeln bestimmte, uns prägende Verhältnisse zu öffentlichen und privaten Räumen, Orten und Gebäuden, die stets auch Ausdruck von individuellen körperleiblichen Erfahrungen und kulturellen Selbst-Weltverhältnissen sind. Architektur als baukulturelle (Um-)Welt beeinflusst das menschliche Leben auf verschiedene Weise. Durch Form, Material, Struktur oder Grenzziehungen von Architektur eröffnen sich dem Menschen Gestaltungs-, Handlungs-, und Bewegungsmöglichkeiten, die für den menschlichen Weltzugang und Handlungsvollzug von zentraler Bedeutung sein können (vgl. Bosch 2012). Architektur als vom Menschen kulturell geschaffenes Artefakt ist in der Lebenswelt omnipräsent. Als artifizierter Teil der menschlichen (Um-)Welt hat die gebaute Welt große Bedeutung für die menschliche Sozialisation. Die Gebäude in und mit denen wir aufwachsen, etwa das Elternhaus, die besuchten Bildungseinrichtungen oder institutionelle Freizeiteinrichtungen als

außerschulische Lernorte, prägen unsere Selbst-Weltbeziehungen und stabilisieren – im besten Falle – unseren kindlichen Weltzugang. Soziale Institutionen als abstrakte Gebilde wie Familie, Religion oder Bildung gewinnen durch die ihnen zugehörigen Gebäude (Haus, Kirche, Schule) eine konkrete materielle und sinnliche Erfahrungsdimension. Architektur rahmt und bildet Räume menschlichen (Er-)Lebens. Sie eröffnet und formt Lebenswege und Prozesse der Identitätsfindung. Sie beeinflusst kollektive und individuelle Vorlieben: Ob der Wunsch nach einer urbanen Altstadtwohnung oder die Sehnsucht nach einem Haus im Grünen, architektonische Vorlieben im Erwachsenenleben artikulieren neben finanziellen Möglichkeiten häufig auch ästhetische, symbolische und leiblich-sinnliche Dimensionen materieller Kultur. Architektur dient dem Menschen als künstlich geschaffene, expressive Grenzfläche. Sie räumt ihm einen Ausdrucks- und Verhaltensspielraum ein und ermöglicht ihm ein distanzierendes Verhältnis zu seiner eigenen Körperlichkeit zu entwickeln. Doch gleichfalls sind unsere individuellen baukulturellen Vorlieben Zeugnisse historischer, kultureller und biografischer Normen, Werte und Prägungen. Die gebaute Welt kommuniziert, symbolisiert und (re-)produziert kulturelle und gesellschaftliche Wert- und Normvorstellungen. Menschliche Kultur, und somit auch Architektur, stabilisiert, fixiert und evoziert Handlungsroutrinen und menschliche Selbst- und Weltverständnisse. Als körperliches und symbolisches Kommunikationsmedium des Sozialen ist die gebaute Welt durch ihre genuine nichtsprachliche Kommunikativität und ihre Expressivität gekennzeichnet. Als (in erster Linie) nicht-sprachliches Kommunikations- und Symbolmedium teilt sich Architektur in der körperlichen Erfahrung mit, im sinnlichen Spüren und in der sinnlichen Anschauung (vgl. Fischer 2006a). Hinsichtlich einer soziologischen Betrachtung und körperlichen Lesbarkeit von (architektonischen) Objekten ist ihr phänomenaler *Doppelcharakter* zu beachten. Jedes dingliche Objekt hat als charakteristisches Merkmal eine materiell-stoffliche und eine zeichenhaft-symbolische Seite (vgl. Bosch 2012, S. 52). Die Materialität beziehungsweise Stofflichkeit von Dingen rückt die leibliche Kommunikation von Mensch und (bau-)kulturellem Objekt in den Vordergrund. Aufgrund haptischer und sinnlicher Erfahrungsmöglichkeiten der Stofflichkeit kommt es zu einer Interaktion mit dem menschlichen Körper (ebd.). Zum anderen erschließt sich die Lesbarkeit von Dingen über deren zeichenhaft-symbolische Seite, die unmittelbar mit der materiell-stofflichen Seite in Verbindung steht. Als symbolische Vorstellungen, Bedeutungen und Ideen werden die baukulturellen Dinge zu Bedeutungsträgern materieller Kultur. Die Symbolizität von Architektur funktioniert nicht ohne deren Stofflichkeit. Genauso beinhaltet die gebaute Materialität als expressives Verkörperungsmittel einen symbolischen Ausdruck (vgl. Bosch

2012). Die Architektur und das Klima, schreibt Robert Gugutzer im Rahmen seiner Ausführungen über die neophänomenologische Soziologie, seien Beispiele für relevante „nicht-menschliche Themenfelder, die auf das leibliche Dasein menschlicher Akteure einwirken und damit gesellschaftliches Zusammenleben beeinflussen“ (Gugutzer 2012, S. 92). Es ist eine auf den ersten Blick möglicherweise triviale Feststellung, dass architektonische Räume Menschen prägen und diese gleichfalls von Menschen geprägt werden. Nicht zuletzt seit dem Spatial Turn in den 1990er-Jahren hat sich in den verschiedenen kultur- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen die Erkenntnis durchgesetzt, dass Räume soziale Produkte sind, Gesellschaften über Räume strukturiert werden und das Soziale räumlich gedacht werden muss (vgl. genauer Löw 2015). Aus kultur- und architektursoziologischer Sicht kann die symbiotische Verbindung und das damit einhergehende (Macht-)Potential, im Sinne eines evozierend-affizierenden leibphänomenologischen Vermögens, zwischen Mensch und gebautem Raum nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die individuelle und gesellschaftliche Relevanz der gebauten Welt scheint außer Frage zu stehen. Doch wie gestaltet sich die leibphänomenologisch-soziologische Beziehung von Mensch und Architektur? Welche Erfahrungs-, Wahrnehmungs- und Erscheinungsweisen eröffnen sich dem Menschen in der Begegnungserfahrung mit Architektur? Welche Rolle spielt der menschliche Körperleib in dieser Beziehung? Und welche phänomenologischen Raumstrukturen eröffnet und tangiert der gebaute Raum? Welche körperleiblichen Architekturereferenzen machen wir in konkreten Gebäuden und wie erscheint uns Architektur in körperleiblichen Erfahrungen? Was brauchen Gebäude, jenseits ihres funktionalen Aspekts, dass sich Menschen in ihnen wohlfühlen und sie gerne immer wieder aufs Neue aufsuchen? Gernot Böhme schreibt in seinem Buch „Ästhetischer Kapitalismus“, das Entscheidende für die Erfahrung von Architektur sei es, „wie man sich in den von der Architektur geschaffenen Räumen befindet, welche Lebensform sie ermöglichen oder suggerieren, in welcher Art leibliche Anwesenheit durch sie spürbar wird“ (Böhme 2016, S. 133 f.). Für ihn schafft Architektur neben einem euklidischen und geometrischen Raum auch einen leiblichen Raum. Diesen definiert Böhme als einen nicht homogenen, von Richtungen durchzogenen Raum (ebd.). Wenn in dieser Arbeit der Raumbegriff verwendet wird, ist damit zunächst ein weit gefasstes, in erster Linie phänomenologisches Verständnis von Raum gemeint.¹

¹ Unter dem Raumbegriff werden im Folgenden verschiedene phänomenologische Raumstrukturen subsumiert, diese beziehen sich im Wesentlichen auf die begrifflichen (Raum-)Ausführungen von Hermann Schmitz. Differenziert werden etwa der geometrische Raum, der Gefühlsraum und der leibliche Raum (vgl. Abschnitt 2.3.4). Doch es werden im Zuge der theoretischen Ausführungen noch weitere phänomenologische Raumbezüge entfaltet.

Die vorliegende Arbeit verfolgt eine soziologisch-leibphänomenologische Verortung architektursoziologischer Forschung. Im ersten Teil werden die theoretischen und methodischen Grundlagen des entwickelten Zugangs entfaltet und verschiedene soziologisch-leibphänomenologische Positionen und Begrifflichkeiten herausgearbeitet (vgl. Kapitel 2). Als Hauptbezugsautoren fungieren Helmuth Plessner und Hermann Schmitz, wobei in der Konzeption dieser Arbeit die P.A. Plessners als Grundlegung und Fundierung für weiterführende leibphänomenologische Betrachtungen aufgefasst wird. Die vorliegende Arbeit möchte die zwei theoretischen Ansätze von Plessner und Schmitz ins Gespräch bringen und für die architektursoziologische Forschung fruchtbar machen. Dabei wird sich zeigen, dass Plessners P.A. insbesondere in theoretischer und analytischer Hinsicht vielfältige architektursoziologische Anknüpfungspunkte liefert, während Schmitz' breites und fein differenziertes begriffliches Instrumentarium besonders für das Vorgehen einer empirisch ausgerichteten Architektursoziologie herangezogen werden kann. Um der komplexen Beziehung von Mensch und Architektur und dem interdisziplinär anschlussfähigen Gegenstand der Architektur(-soziologie) möglichst umfassend gerecht zu werden, sollen die zwei gewählten theoretischen Hauptstränge um weitere (interdisziplinäre) Denkansätze ergänzt werden. Aus diesem Grund werden im Kapitel „Resonanz und Korrespondenz“ neben der soziologischen Resonanztheorie von Hartmut Rosa (2016) auch die jeweiligen Korrespondenz-Konzepte des Architekten und Architekturtheoretikers Wolfgang Meisenheimer (2006) und des Anthropologen Tim Ingold (2013) herangezogen. Doch die Philosophische Anthropologie (P.A.) und die Neue Phänomenologie (N.P.) geben die perspektivischen Blickrichtungen dieser Arbeit vor. Zwei systematisch zu unterscheidende Ansätze, die für eine theoretische und empirische Auseinandersetzung in der soziologisch-leibphänomenologischen Beziehung von Mensch und Architektur beide wichtige Bezugspunkte darstellen. Im Methodenkapitel dieser Arbeit (vgl. Kapitel 3) werden die gewählten, teils modifizierten Methoden qualitativer Sozialforschung erläutert und auf Basis von Plessner und Schmitz soziologisch-leibphänomenologisch fundiert. Es wird der Versuch unternommen, eine theorieorientierte, leibphänomenologisch begründete Forschungspraxis im Feld der Architektursoziologie konsequent umzusetzen. Neben der Vorstellung der empirischen Vorgehensweise wird im Methodenkapitel auch die ethnografische Haltung im Kontext einer leibphänomenologisch orientierten Architektursoziologie reflektiert und über Themen wie Subjektivität und leibliches Verstehen nachgedacht. Das Hauptanliegen der vorliegenden Arbeit ist es, einen theoretischen und empirischen Beitrag zu einer leibphänomenologisch ausgerichteten Architektursoziologie zu leisten. Dabei können, im besten

Fall, auch Impulse im Feld der Körpersoziologie und der qualitativen Sozialforschung gesetzt werden. Denn eine konsequent verortete leibphänomenologisch-soziologische Architekturforschung berührt verschiedene disziplinäre Felder und bringt Konsequenzen für sozialwissenschaftliche Forschungsansätze mit sich.

Architektur aus der Perspektive von Plessner und Schmitz in den Blick zu nehmen, erfordert zunächst einen Standpunkt, eine inhaltliche Setzung und die Entscheidung für eine systematische oder thematisch rahmende Vergleichsebene.² Während die P.A. von Plessner bereits in ihrem Kern kategoriale Setzungen und theorieimmanente Grenzziehungen vornimmt, operiert die N.P. von Hermann Schmitz zumindest in dieser Hinsicht großzügiger, mit dem Ziel, durch die Offenheit des phänomenologischen Blickes die unwillkürliche *Lebenserfahrung* des Menschen freizulegen beziehungsweise die Abstraktionsbasis der Theorie- und Bewertungsbildung tiefer in diese zu verankern (vgl. Schmitz 2012; Plessner 1975; Schmitz 2015b). Ein Kernelement von Plessner ist es, den Menschen im Umweg über seine Biologie zu denken und die Besonderheit des Menschen als exzentrisch positioniertes Wesen (in struktureller Differenz zu Ding, Pflanze und Tier) systematisch herauszuarbeiten (vgl. Plessner 1975). Schmitz hingegen geht es insbesondere um eine Rehabilitierung des Subjektiven und die Freilegung der unwillkürlichen Lebenserfahrung. Seine Leibphilosophie braucht in ihrem Kern und als Basis das eigenleibliche Spüren, den sich in leiblicher Dynamik und Richtungsräumlichkeiten artikulierenden Leib und (Wahrnehmungs-)Formen leiblicher Kommunikation zur Entfaltung der Theorie (vgl. Schmitz 1965, 1978). Dabei bildet die Gegenwart den eigenlogischen Strukturzusammenhang bzw. das Prinzip der Philosophie von Schmitz (ebd.). Doch so konträr und (scheinbar) divergent beide Denker in ihren *je spezifischen Blickrichtungen* und Motiven agieren³, ist ein zusammenführender, themenübergreifender Dialog zwischen Plessner und Schmitz in mehrfacher Hinsicht sinnig und möglich. Es ist unter anderem ihre je eigensinnige, theorieimmanente und verschränkende *Berührung mit Phänomenen und (Welt-)Verhältnissen des Lebens* und es sind die Momente der

² In dieses Buch sind an verschiedener Stelle Passagen aus dem folgenden Aufsatz der Autorin eingeflossen: „Bau-Körper-Leib. Architektur aus der Perspektive von Plessner und Schmitz“ (vgl. Schlenker 2022).

³ Man denke nur an die kategoriale Blickrichtung der P.A., erst Körper, dann Leib, erst Objekt, dann Subjekt, im Unterschied zu Schmitz' leibphänomenologischem Ausgangspunkt des leiblich spürenden Subjektes (sprich das Primat des Leiblichen vor dem Körper). Die Liste an Differenzen ließe sich fortsetzen.

menschlichen (*Aus-*)*Gesetztheit*, verstanden als einlassend-verstehende Welterschließung⁴, was sie – bei jeglicher Differenz –, so die hier verfolgte Lesart, zu einen scheint (vgl. Schlenker 2022). Und auch an diesem Punkt drängt sich wieder eine perspektivische Entscheidung auf: Lassen sich die Motive der P.A. mit leibphänomenologischen Aufklärungen verbinden⁵ oder ist die Leibphilosophie von Schmitz als (Theorie-)Projekt, in die umgekehrte Richtung denkend, letztendlich erst durch die menschliche Gesetztheit, die exzentrische Positionalität und den damit stets einhergehenden exzentrisch „flankierenden Blick“ (Fischer 2000, S. 273) möglich? Oder anders formuliert: Ist es der mit Plessner vollzogene „*vital turn*“ (Fischer 2018b), der die Leibphänomenologie von Schmitz als philosophisches Projekt in ihrer ontologischen Ganzheit fundiert und letztendlich *in ihrer* Perspektive zur Entfaltung bringen kann? Und lassen sich Elemente von Plessners Theorie durch die leibphänomenologische und somit auf den ersten Eindruck divergierende Position(-alität) von Schmitz, ob nun ergänzend oder vergleichend, überhaupt sinnig denken?

Diese Arbeit macht sich die begriffliche und thematische Vielschichtigkeit der Theorien zu Nutze und versucht den Theorien am Gegenstand Architektur und architektonischer Erfahrung, in ihren je spezifischen Blickrichtungen und Richtungsräumlichkeiten, zumindest ansatzweise gerecht zu werden. Dabei sollen die den Theorien zu Grunde liegenden Differenzen in der Beziehung von Mensch und Architektur unter anderem anhand empirischen Materials exemplarisch sichtbar werden und gleichzeitig soll eine sich in produktiven Spannungen vollziehende, methodisch *vereinende Perspektive* entwickelt werden. In dieser Arbeit werden Architekturereignisse als sich in Gegenwart vollziehende körperleibliche und dynamische Erfahrungen in der Beziehung von Mensch und Architektur und als spezifische Wahrnehmungsausschnitte der Selbst- und Welterschließung begriffen. Sie lenken den Blick mit Plessner und Schmitz auf Momente der menschlichen (*Aus-*)*Gesetztheit* einer pathisch-verstehenden Welterschließung. Die in dieser Arbeit fokussierten *körperleiblichen Erfahrungen* im architektonischen Raum sind – dem in dieser Arbeit verknüpfenden Anliegen einer Verbindung von N.P. und P.A. Rechnung tragend – mit Plessner immer als körperleibliche Erfahrungen im Sinne eines Körper-Habens und

⁴ Schmitz' Philosophie fokussiert die pathischen Weisen leiblicher Existenz. Doch auch Plessners Kategorie der (exzentrischen) Positionalität umfasst, einen Gedanken von Joachim Fischer aufgreifend, neben der (aktiven) Setzung und vollziehenden Handlung „Denkmöglichkeiten der *vita passiva*, der Versetztheit, der Ausgesetztheit, der Exzentrik“ (Fischer 2018b, S. 189).

⁵ Vgl. zu diesem Gedanken Fischer (2018b).

Leib-Seins und mit Schmitz als Erfahrungen eines leiblichen Spürens zu verstehen. Dabei artikulieren sich die körperleiblichen Architektur Erfahrungen und die soziologisch-leibphänomenologische Beziehung von Mensch und Architektur, so eine grundlegende Ausgangsüberlegung, auch in den nichtsprachlichen und nichtrationalen Wahrnehmungs-, Abstimmungs- und Verständigungsprozessen.⁶ Insbesondere die von Hermann Schmitz begründete N.P. ermöglicht es in konzeptioneller und in forschungspragmatischer Hinsicht, Akteure zu berücksichtigen, die nicht sprachkompetent sind. Denn die N.P. hat ein weit gefasstes Verständnis des Sozialen. Berücksichtigt werden etwa auch Dinge, Atmosphären oder Tiere.⁷ Aus der Perspektive der N.P. können sowohl das evozierende Potential von Architektur als lebloses Ding und die verschiedenen phänomenologischen Raumstrukturen als auch die im phänomenologischen Zwischenbereich von Mensch und Architektur anzusiedelnden Halbdinge⁸ wie Atmosphären theoretisch und forschungsprogrammatisch berücksichtigt werden. Dabei ist ein zentraler Begriff dieser architektursoziologischen Arbeit im Anschluss an Schmitz (1978) der Ausdruck *Wahrnehmung als leibliche Kommunikation*. In der Begegnungserfahrung von Mensch und Architektur wird er im Folgenden zu einem analytischen und empirisch anschlussfähigen Schlüsselbegriff.⁹ Denn leibliche Kommunikation dient als vermittelndes Scharnier zwischen den (im-)materiellen Dingen und dem menschlichen Körperleib. Analog dem soziologisch einschlägigen und prominenten Beispiel der leiblichen Kommunikation im Tanz (siehe Gugutzer 2008) sind die Wahrnehmungsformen leiblicher Kommunikation in der Beziehung von Mensch und Architektur überwiegend in der nonverbalen, d. h. einer sich ohne Verbalsprache vollziehenden körperleiblichen Ebene verortet. Leibliche Kommunikation in der Begegnungserfahrung von Mensch und Architektur bewegt sich an den „Grenzen der Kommunikation“ (Reichertz 2020), insofern sie Gefühle, leibliche Regungen und die Sinne als an sich „stumme *modi*“ (Plessner 2017a, S. 5) des Sozialen thematisiert und adressiert. In den empirischen Studien dieser Arbeit wird ein besonderes Augenmerk auf diese (vermeintlich) schweigsame

⁶ Vgl. zu dieser Gedankenführung in Teilen Gugutzer (2017, S. 154).

⁷ Aus diesem Grund ordnen Gugutzer (2017) und Uzarewicz (2011) das Theorie- und Forschungsprogramm der Neophänomenologischen Soziologie (NPS) als transhumane Soziologie ein.

⁸ Halbdinge unterscheiden sich von Dingen durch ihre inkonstante Dauer und durch ihre unmittelbare Kausalität, sprich Ursache und Einwirkung fallen zusammen (vgl. Schmitz 2011). Beispiele für Halbdinge sind der Wind, die Stimme, der Blick oder eine Melodie.

⁹ Für Schmitz beruht jegliche personale Kommunikation auf dem, was er leibliche Kommunikation nennt (vgl. dazu Becker et al. 2011, S. 47). In dieser Arbeit wird leibliche Kommunikation als kleinste Analyseeinheit des Sozialen gefasst (siehe Abschnitt 2.4.2).

Dimension des Sozialen in der Beziehung von Mensch und Architektur gerichtet. Es sollen die auf den ersten Blick nonverbalen und stummen Qualitäten in der Beziehung von Mensch und Architektur analytisch zugänglich gemacht werden. In körperleiblichen Architekturerfahrungen kommt es zu (implizit) leiblichen Verbindungen von Mensch und (Bau-)Objekt, die auf leiblichem Wissen und leiblicher Interaktion beziehungsweise Kommunikation beruhen und schwer zu verbalisieren sind (Gedankenführung ausgehend von Bosch 2012, S. 61). Der spezifische Eigensinn von Architektur erschließt sich, neben dem Visuellen, vor allem in ihrer Dreidimensionalität, ihrer Taktilität und Kinästhetik. Hinsichtlich ihres Körperbezugs und ihrer Affektivität ist Architektur unmittelbar wirksam (vgl. Delitz 2009a, S. 85 ff.; Delitz 2010). Künstlich gestaltete Raumwelten werden für den Menschen in „Einschmiegun, Mitgehen, Abtasten, Ausgefülltsein“ verstehbar (vgl. Plessner 1980b, S. 267). Die gebaute Materialität als baukulturelle Ausdrucksform spricht in der körperleiblichen Architekturerfahrung eine präreflexive Form des Sozialen an. Sie bewegt sich, ähnlich wie Musik, auf einer Ebene verbaler Nichtsprachlichkeit. In der menschlichen Lebenswelt fungieren architektonische Gebäude in ihrer phänomenal-expressiven, baulichen Artikulation zunächst als vermeintlich schweigsame (Kommunikations-)Partner und doch können wir uns der Omnipräsenz von Architektur und ihrem expressiven Ausdrucksüberschuss nur schwer entziehen.

Während im ersten Teil dieser Arbeit die theoretischen und empirischen Vorarbeiten für eine leibphänomenologisch ausgerichtete Architektursoziologie geleistet werden, widmet sich der zweite Teil der Durchführung und Ergebnisdarstellung der empirischen Studie. Diese wurde in zwei Bibliotheken, der Old Library des Trinity College Dublin und der Stadtbibliothek am Mailänder Platz in Stuttgart, realisiert. Für das methodische Vorgehen wird eine Kombination aus Beobachtungen (Fremd- und Selbstbeobachtungen), Interviews und Zeichnungen gewählt. In Anlehnung an den phänomenologisch orientierten Ausgangspunkt von Gernot Böhme zielt die empirische Studie dieser Arbeit darauf ab, „den Standpunkt des erfahrenden Subjekts stark zu machen und zur Geltung zu bringen, was es heißt, leiblich in Räumen anwesend zu sein“ (Böhme 2006, S. 126). Im Fokus der empirischen Studien stehen körperleibliche Architekturerfahrungen und die soziologisch-leibphänomenologische Beziehung von Mensch und Architektur als Resonanz- und Korrespondenzgeschehen und als Wahrnehmungsform leiblicher Kommunikation. Neben der sinnlichen und körperleiblichen Dimension werden auch die gefühlsbezogenen, pathischen und halbdinglichen Beziehungsweisen in den Blick genommen. Ausgangspunkt dieser Arbeit ist die Überlegung, dass in der Beziehung von Mensch und Architektur Korrespondenzen und Momente des In-Resonanz-Tretens entstehen, die schwer zu verbalisieren sind, hinsichtlich

der soziologisch-leibphänomenologischen Analyse jedoch von zentraler Bedeutung sein können. Aus diesem Grund zielen die verschiedenen methodischen Annäherungen darauf ab, diese vermeintlich schweigsame Dimension des Sozialen methodisch aufzubrechen und Aspekte in der Beziehung von Mensch und Architektur zur Sprache zu bringen, die vorher nicht Sprache waren (vgl. zur Schweigsamkeit des Sozialen im Kontext einer Methodologie der Beschreibung Hirschauer 2001). Dazu gehört dann konsequenterweise auch, um mit den Worten von Stefan Hirschauer zu sprechen, „dem Stimmlosen, Stummen, Unaussprechlichen, Vorsprachlichen und Unbeschreiblichen“ (Hirschauer 2001, S. 429) mittels eines (adäquaten) ethnografischen Schreibens zu begegnen. Mit der Metapher der *Schweigsamkeit* des Sozialen meint er nicht nur das alltagssprachliche Verständnis eines Aussetzens der Sprachpraxis, sondern sie bezeichnet „eine Leerstelle für eine auf Verbaldaten fixierte Forschung, zum anderen eine stumme Herausforderung für Beschreibungen, etwas eben doch ‚zum Sprechen zu bringen‘, das Widerstände gegen Verbalisierung bietet“ (Hirschauer 2001, S. 437). Neben der Generierung und Analyse von Verbaldaten wird in dieser Arbeit auch visuelles Datenmaterial in Form von Zeichnungen in den Forschungsprozess integriert. Text und Bild sind in dieser Arbeit als zwei gleichwertige Ausdrucksmedien zu verstehen. Die Versprachlichung des Schweigsamen in körperleiblichen Architekturereignissen geht mit einer spezifischen Herausforderung einher, die mit der dynamischen und sich vollziehenden Flüchtigkeit und Leibkörperlichkeit *in* der Beziehung von Mensch und Architektur zusammenhängt. Auch aus diesem Grund versucht die vorliegende Arbeit, körperleiblich zu beobachtende Richtungsräumlichkeiten und prozesshafte Empfindungen, wie etwa Enge- und Weitegefühle, in ihrer leibphänomenologisch-soziologischen Forschungspraxis zu berücksichtigen.

In den zwei Fallstudien sollen charakteristische Erscheinungs- und Wahrnehmungsweisen in der Beziehung von Mensch und Architektur, Selbst und (gebauter) Welt in zwei Bibliotheken herausgearbeitet werden, die anhand körperleiblicher Erfahrungen exemplarisch sicht- und spürbar werden. Dabei wird sich in den folgenden Kapiteln zeigen, dass sich die komplexen Beziehungen zwischen Mensch und Architektur, und die damit einhergehenden Architekturereignisse und Selbst-Weltverhältnisse, ihren je *eigensinnigen Weg* bahnen und sich trotz aller Unterschiede hinsichtlich spezifischer Erscheinungs- und Ausdrucksweisen dennoch verbindende und fallübergreifende Elemente identifizieren lassen. Zunächst wird die Stuttgarter Stadtbibliothek als *Phänomen*, sprich als Raum und Ort der Gegenwartsmoderne, in ihren Grundzügen dargestellt. Umrissen werden die Konzeption, biografische Narration und Funktion des Gebäudes, bevor der Blick anschließend auf die *Studie* gelenkt wird. Die Darstellung der Old Library des Trinity College in Dublin, als zweites architektonisches Fallbeispiel,

folgt derselben Struktur. In den Fokus rücken die Darstellung und Analyse körperlicher Erfahrungen in der Beziehung von Mensch und Architektur und die damit einhergehende Frage, *wie* sich diese in den jeweiligen Bibliotheken gestaltet. Die Ergebnisdarstellung „Inhaltliche Reflexion und Synthese“ (vgl. Kapitel 6) erfolgt mittels eines komparativen Blickes auf die zwei untersuchten Innenräume. Die inhaltliche Reflexion und Synthese der Arbeit stellt auf einer mikrosoziologischen Ebene körperliche Erfahrungs- und Wahrnehmungsräume in den Mittelpunkt. Dabei stehen Selbst-Weltverhältnisse, Atmosphären als (ergreifende) Raumgefühle und Räume baukulturellen (Er-)Lebens im Zentrum der analytischen Perspektive. Auf gesellschaftsanalytischer Ebene werden zunächst die Architektur der Gesellschaft und deren Gestalt und leibliche Disposition fokussiert, anschließend die Selbst-Weltbeziehung(en) der zwei Bibliotheken als Räume und Orte in der Gegenwartsmoderne. Empirisch gestützt durch die eigenen soziologisch-leibphänomenologischen Erhebungen und Forschungsergebnisse, werden im methodologischen und gegenstandsbezogenen Reflexions- und Schlussteil dieser Arbeit (weiterführende) methodologische und methodische Überlegungen entfaltet und der Vorschlag einer Erweiterung der Blickrichtung bezüglich der Erscheinungsweise von Architektur skizziert. Im Rückgriff auf die theoretischen Setzungen wird ein (heuristisches) Gerüst architektursoziologischer Forschung entwickelt, wie sich die soziologisch-leibphänomenologische Beziehung von Mensch und Architektur begrifflich fassen, einordnen und programmatisch denken lässt.

Das übergeordnete inhaltliche und thematische Erkenntnisinteresse dieser Arbeit, sprich die vermeintlich schweigsame Dimension des Sozialen in der Beziehung von Mensch und Architektur zum Sprechen zu bringen, schlägt sich folglich sowohl in der theoretisch-kategorialen Setzung als auch in der gewählten methodischen Annäherung in den empirischen Fallstudien nieder. Neben dem inhaltlichen Erkenntnisinteresse ist es ein zentrales Ziel der leibphänomenologisch-soziologischen Studie, anhand der zwei Untersuchungsräume exemplarisch aufzuzeigen, wie eine leibphänomenologisch fundierte Architektursoziologie auf der Basis von Plessners P.A. und Schmitz' N.P. in Theorie und Empirie *zum Ausdruck* kommen kann. Gleichzeitig soll die Studie die begriffliche und inhaltliche Anschlussfähigkeit der theoretischen Linien aufzeigen und diese im besten Falle ergänzen und weiterentwickeln.



2.1 Architektursoziologie als Disziplin: Eine Positionierung im Forschungsfeld

Während Heike Delitz im Jahr 2010 in ihrer Arbeit „Gebaute Gesellschaft. Architektur als Medium des Sozialen“ schreibt, Architektursoziologie sei eine recht junge Disziplin, sie „kennt noch nicht viele theoretische Arbeiten, denen es um eine adäquate, begrifflich gefasste Konzeption der gesellschaftlichen Bedeutung der Architektur geht“ (Delitz 2010, S. 318), ist das architektursoziologische Forschungsfeld in den letzten Jahren rasant angewachsen. Es umfasst eine breite theoretische, empirische und inhaltliche Auffächerung und Schwerpunktsetzung. Diese Arbeit knüpft in verschiedener Hinsicht und auf verschiedenen Ebenen an bereits bestehende Ansätze an. In Anlehnung an den Ausgangspunkt von Heike Delitz (2010) und die von Silke Steets (2015) in ihrer Arbeit „Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt“ entwickelte architektursoziologische Theorie geht es im Folgenden darum, die Untrennbarkeit von Architektur und Gesellschaft zu benennen und anzuerkennen, dass Architektur eine Differenz im Sozialen einführt, dass sie einen ‚Unterschied‘ macht (siehe dazu Delitz 2010, S. 317) und einen wesentlichen „Beitrag zur Hervorbringung der menschlichen Kultur und Gesellschaft“ (Steets 2015, S. 108) liefert. Architektur schafft die bewohnbare Materialität für das menschliche Leben und somit körperleibliche Möglichkeitsräume für Bewegung, Wahrnehmung und Kommunikation in der Beziehung von Mensch und Architektur. Die vorliegende (architektur-)soziologische Arbeit setzt hier an. Sie stellt die Relevanz des Gebauten, die Bedeutung und Wahrnehmung von Architektur für das Soziale, die spezifische Verbindung von Mensch und Architektur in das Zentrum ihrer Betrachtung. Dabei begreift sie mit Delitz (2010)

Architektur als transitives und dynamisches, als körperräumliches und symbolisches Medium des Sozialen, interessiert sich jedoch, zumindest auf mikrosoziologischer Ebene, primär für ihre körperleiblichen Bezüge. Doch Architektur als Kommunikationsmedium des Sozialen und baulich fixierte Raumgestalt operiert und kommuniziert nicht nur auf mikrosoziologischer Ebene, sondern lässt sich auch als Schauplatz für gesellschaftsanalytische Aspekte auf makrosoziologischer Ebene begreifen. In Anlehnung an das Vorgehen von Heike Delitz wird in dieser Arbeit auch von der architektonischen *Gestalt*¹ der Gesellschaft und, in Anlehnung an Hermann Schmitz, von der leiblichen Disposition der Gesellschaft gesprochen (vgl. Abschnitt 6.2.1). Neben Delitz' Arbeit ist ein weiteres richtungsweisendes Theoriewerk, an das diese Arbeit in Teilen (thematisch) anschließt, die wissenssoziologische Arbeit von Silke Steets (2015) „Der sinnhafte Aufbau der gebauten Welt“. Bereits der Titel ihrer Arbeit lässt erkennen, dass Steets in ihrer theoretischen Rahmung unter anderem auf Alfred Schütz und sein Werk „Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt“ (1932) Bezug nimmt. An die Argumentation von Peter L. Berger und Thomas Luckmann in ihrem Werk „The Social Construction of Reality“ (1966) anschließend, entwickelt Steets die stringente These, dass die gebaute Wirklichkeit aus einem dialektischen Zusammenspiel von Externalisierung, Objektivation und Internalisierung entsteht (vgl. insbesondere Steets 2015, S. 245 f.). Steets wissenssoziologische Architekturtheorie ermöglicht, wie sie es selbst formuliert, „eine sehr umfassende Beschäftigung mit dem Gegenstand“ und hilft „bei der Sortierung bisher vorgelegter architektursoziologischer Positionen“ (Steets 2015, S. 246). Ihre entwickelte Perspektive auf Architektur erlaubt es, Externalisierungs-, Objektivierungs- und Internalisierungsprozesse *gleichzeitig*, sprich als permanente Überlagerung von Bedeutungsschichten, in den Blick zu nehmen und dabei deren *Differenz* zu beachten. Steets wissenssoziologische Verortung im Feld der Architektursoziologie ermöglicht gleichermaßen einen Blick auf das Materielle, als ein lange Zeit vernachlässigtes Kerngebiet der Soziologie, auf die Beschreibung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen architektonischer Praxis, also die Entstehung der gebauten Welt, sowie auf Internalisierungsprozesse. Dabei bedeutet Internalisierung „die Übernahme objektiver Weltdeutungen in das subjektive Bewusstsein *und* den individuellen Körper, wobei das eine das andere jeweils bedingt, was im Fall des Gelingens dazu führt, dass sich ein Gebäude für eine Person stimmig anfühlt“ (Steets 2015, S. 248). Die eigene Positionierung im architektursoziologischen Feld mit Steets

¹ Mit der These, dass Architektur der Gesellschaft eine Gestalt verleihe, die dieser nicht äußerlich ist, sondern in der sich eine spezifische Gesellschaft als solche erkennt, folgt Delitz insbesondere der Theorie der imaginären Institution der Gesellschaft von Cornelius Castoriadis (vgl. Delitz 2010, S. 87).

sortierend, lässt sich festhalten: Die vorliegende Arbeit interessiert sich für die materielle Welt als Objektivation. Explizit sichtbar wird dies durch den gesetzten Blick in den zwei empirischen Fallstudien, also die Entscheidung, zwei Bibliotheksgebäude zu untersuchen. Dabei berührt sie in ihren empirischen Studien Prozesse der *Internalisierung*, insofern sich bei den befragten Besuchenden² über verschiedene Modi der Aneignung ein leiblich erfahrenes Gefühl der Stimmigkeit einstellt, was sich, zumindest in Teilen, mit Steets als gelungene Internalisierung bezeichnen ließe (vgl. Steets 2015, S. 217).³ Dabei geht die vorliegende Arbeit im Anschluss an Silke Steets von der Prämisse aus: „Jedes Gebäude deutet – ähnlich wie Sprache oder Institutionen es tun – einen bestimmten Ausschnitt der Welt“ (Steets 2015, S. 209). Und nicht zuletzt kann die im Schlussteil dieser Arbeit entwickelte Perspektive, die Erscheinungsweise von Architektur in ihrer (Doppel-) *Aspektivität* als Baukörper und Bauleib zu fassen⁴, – zumindest im besten Falle – einen Einfluss auf die architektonische Praxis des Entwerfens und Bauens haben: als *eine* Möglichkeit, Architektur im Entwurfs- und Bauprozess künstlerisch zu denken und herzustellen (vgl. Abschnitt 8.1).

In dieser Arbeit wird das Feld der Architektursoziologie zu einem wesentlichen Teil aus Sicht der Philosophischen Anthropologie (P.A.) Plessners erschlossen. Im Paradigma der P.A. gehört die Welt der Dinge, allen voran die Architektur, konstitutiv zur Sozialwelt. Es gehört zur Natur des Menschen, eine (Bau-)Kultur zu haben, sie zu gestalten und sich, aufgrund der Konkordanz von Geist und Leib, zu ihr zu verhalten. Das ‚Soziale‘ lässt sich im Anschluss an Plessner also nur im Zusammenspiel mit dem Materiellen und Kulturellen denken. Auch deshalb bedeutet, erfordert und eröffnet eine architektursoziologische Annäherung aus der Perspektive Plessners eine breite thematische und theoretische Anschlussmöglichkeit. Denn Helmuth Plessner entwirft in seinen Schriften

² Unter den Terminus Besuchende fallen in dieser Arbeit, wenn nicht explizit unterschieden, gleichermaßen die Nutzenden und die touristischen Tagesgäste der untersuchten Bibliotheken.

³ Die Internalisierung der gebauten Umwelt ist für sie nur im dialektischen Wechselspiel von Bewusstsein und Körper/Leib zu verstehen (vgl. Steets 2015, S. 217). Mit den in dieser Arbeit verfolgten Haupttheoriesträngen lässt sich mit Plessner eine Form des dialektischen Wechselspiels von Bewusstsein und Körper/Leib als Konkordanz von Geist und Leben ins Auge fassen, jedoch verfolgt Plessner in seiner Theorie des Geistes eine Theorie der Sinngebungsformen. In dieser Arbeit wird das Gefühl der Stimmigkeit im Anschluss an die Resonanztheorie von Hartmut Rosa (2016) zu fassen versucht. Eine gelungene Weltbeziehung stellt sich sodann durch einen Gleichklang von Selbst und gebauter Welt ein.

⁴ In der hier gewählten Verschriftlichung werden aufgrund einer besseren Lesbarkeit vereinzelt Dinge vorweggegriffen, die am Ende des Forschungs- und Denkprozesses gestanden haben und im Schlusskapitel dieser Arbeit ausgeführt werden.